

Bemerkungen zu den Stimmen einiger Hochlandsvögel Guatemalas.

Von Fritz Heilfurth, Bärenstein.

(Mit 2 Aufnahmen des Verfassers.)

Aus der Fülle meiner Vogelstimmennotizen aus Guatemala greife ich im Folgenden einige heraus, die Bewohner der Hochländer und Gebirge zwischen 2500 und 4000 m betreffen.

Uebel 2500 m erheben sich in Guatemala neben den Vulkanspitzen, die bis 4200 m hinaufreichen, ausgedehnte Gebiete im westlichen Teil des Landes. Sie sind teils mit Wäldern bestanden, teils von heide- und steppenartigem Charakter.



Abb. 1. Paßhöhe zwischen Los Eucuentros und Totonicapán. Dez. 1927. — Nadelwald in 3200 m und Büschelgrasmatten. Wohngebiet von *Pipilo maculatus*, *Turdus rufitorques*, *Ergaticus versicolor* und *Certhia familiaris alticola*.

Die Wälder, an den Talhängen und an dem pazifikwärts gekehrten Steilabfall am üppigsten entwickelt, ähneln über 3000 m oft dem deutschen Mittel- und Hochgebirgsnadelwald. Im offenen Land wechseln mager begraste Bergmatten mit sandigen, aschigen, manchmal steinblockübersäten Bodenwellen ab, unterbrochen hie und da von Kulturflächen (Mais, Gerste, Weizen, Kartoffeln usw.). Die Charakterpflanze dieses

offnen Lands ist ein zwei bis fünf Meter hoher Strauch, *Baccharis vaccinoides*, in der Volkssprache ochó oder reiján. Er besiedelt es in Einzelbüschen oder ganzen Horsten, manchmal gemischt mit andern Weichhölzern, und hat sich bisweilen tief in die lichterem Waldteile vorgearbeitet.

Die Niederschlagsmenge in der kargen Regenzeit (Mai—Oktober) ist gering. Die hohen Berglagen tragen nachmittags das ganze Jahr über dichte Nebelkappen. In den Wintermonaten liegen die Nachttemperaturen öfters bei oder unter Null.

Die besten Monate zum Stimmenverhör sind, wie in unseren Breiten, die Monate März bis Juni, also die Monate vor und nach Beginn der Regenzeit.



Abb. 2. Am Vulkan Tajumulco, 19. Dez. 1926. — Wald in 3900 m, 150 m unterhalb der Baumgrenze. Nachmittagsnebel. Grenze der Verbreitung von *Turdus rufitorques* und *Certhia familiaris alticola*.

In meinen Tagebuchnotizen begegne ich immer wieder der Ortsangabe: Todos Santos, El Porvenir. Der Ort liegt in der Wald-einsamkeit 3000 m hoch am Westhang des Vulkans Tajumulco. Dort hat sich auf terrassenartigem Vorsprung eine Bergmatte gebildet, die noch zum Gebiet der Kaffeefinka „El Porvenir“ gehört. Von der Verwaltung der Farm ist eine einfache Blockhütte errichtet worden. Daß ich dort oben in den Jahren 1926—1928 wiederholt wochenlang hausen durfte und in Ruhe meine Stimmverhöre anstellen konnte, danke

ich dem Entgegenkommen der Herren Generalkonsul D. E. SAPPER und Finkaverwalter HEINRICH THIEMANN. Ich benutze die Gelegenheit, diesen Dank hier zum Ausdruck zu bringen.

Psaltriparus melanotis Hartlaub.

Die Art bewohnt mit Vorliebe die buschreichen Ränder der Laubwälder von 1500 m ab bis hinauf in die Grenzgebiete von Laub- und Nadelwald. Im reinen Nadelwald wurde sie von mir nicht angetroffen.

In ihrem Habitus und in ihrem Benehmen erinnert diese kleine Meise sehr an die altweltlichen Schwanzmeisen. Mit *Aegithalos* hat sie im Gegensatz zu andern Meisen auch dies gemein, daß sie ein freistehendes Kugelnest baut.

Von umherstreifenden Völkchen hörte ich in buntem Wechsel:

1. hohe etwas gepreßte sriiht;
2. nur angetippte pst oder pist, die bei Schreck oder Ueberraschung bis zu 5 mal aneinandergereiht wurden;
3. hohe, dünne, klare tilititi. Diese letztere Rufform gebrauchte ein Pärchen beim Tragen von Niststoffen ausschließlich.

Unter den von mir verhörten Rufformen vermisste ich zwar die auffälligen zerr-Laute, die die Schwanzmeisen nicht selten hören lassen, doch ist die unter 3 notierte Pfeifreihe der bei den Schwanzmeisen gebräuchlichen sehr ähnlich.

Zusammen mit den vorerwähnten biologischen Befunden scheinen mir die Stimmäußerungen von *P. melanotis* auf eine nahe Verwandtschaft der Art mit den altweltlichen Schwanzweisen hinzudeuten.

Pipilo maculatus repetens Griscom.

Pipilo bewohnt die unterholzreichen Waldvorgehölze und ausgehntere Buschgruppen im offenen Land. Seine starken Beine stempeln ihn zu einem echten Buschvogel. Bei Gefahr entfernt er sich lieber durch schnelles Davonschlüpfen als durch Fliegen, dabei immer von höherem in tieferes Gezweig gehend.

Die Art fällt dem aus Europa Kommenden dadurch auf, daß alle ihre Lautäußerungen mit denen von *Chloris chloris* täuschend übereinstimmen.

Das ganze Jahr über ist der gedehnte, erst schrillzischend hinauf und dann wieder herabgezogene Rulscher zu hören; er wird vielleicht noch länger gebracht als beim Grünfinken.

In der Paarungszeit der laute, leicht nachzupfeifende Lockruf tuí.

Die Klingeltour wie *tui zillillillillill*. Manchmal variiert zu scharfem *tui sirrrrrr* oder *tui serrrrrrr*, andermal zu lulligem *dui lüllülülül*.

Sehr variabel ist der Vorschlag zum Gesang, den jedes Männchen anders bringt. Ich notierte folgende Formen:

wuid, lili drü, wië, wewewe, gegog zih, gegegegeg zih, zük oder zek
Wie kommen diese Uebereinstimmungen zustande? Ist nur der Stimmapparat dafür verantwortlich? Oder darf eine stärkere ökologische Komponente angenommen werden?

Turdus rufitorques Hartlaub.

Diese Drossel ist Charaktervogel des Nadelurwalds. In den Wäldern am Vulkan Tajumulco und am Vulkan Agua traf ich keinen Vogel so häufig wie sie. Im Morgen- und Abenddämmern lockt sie immer wieder mit *guik* oder *gik*, einzeln oder zweimal angeschlagen. Bei Gefahr wird dieser Ruf gedehnter, schriller und tonhöher oft wiederholt. Erregt etwas ihr Mißtrauen oder ihre Aufmerksamkeit, so läßt sie ein gedämpftes *zog-zog* hören.

Beim Singen zieht sie sich in dichtestes Nadelwerk zurück. Ich rechne ihre Strophen zu den stimmungsvollsten Vogelgesängen, die der Bergwald von Guatemala zu bieten hat. Im dichten Nachmittagsnebel der Vorregenzeitmonate sangen die Rostbrustdrosseln regelmäßig bis zum Nachtwerden. Wenn ich aprilnachmittags im Nebel unter einer alten Tanne im Hochwald saß, wenn die Natur schwieg und nur das Tropfen von den Bäumen in die Stille fiel und zuweilen das piepsende Gelocke vorüberkommender Scharen von auf dem Zug befindlichen nordamerikanischen Laubvögeln, dann spann sich aus dem Nebel heraus leise, lullend, sehr gedehnt ein *dihdluiihüüt*, und das Drosselkonzert begann und dauerte mit kurzen Unterbrechungen, nach denen immer wieder eine den Anfang machte, bis zum Abend an.

Das Lied besteht aus kurz abgesetzten nicht wiederholten Teilstücken wie: *di dlüüüüht dlilüüh dülih dürrrrr*.

Es ist ein sehr lang gedehntes unrein pfirtschend bis lullig auf- und und abgezogenes Gewoge, das für mein Ohr wehmütig klagend klingt. Den Schluß bilden meist gepreßte Geräuschlaute, wie sie schlechte Sänger unter den Drosseln überhaupt nicht selten hören lassen.

Das Lied der Rostbrustdrossel ist noch am ehesten mit dem Gesang der Misteldrossel oder der Schwarzdrossel zu vergleichen, doch fehlt ihm eben die feurige, auf Dur gestellte Kraft. Die Lockrufe erinnern stark an *Turdus merula*. Auch morphologisch steht diese Guatemaladrossel nahe bei der Schwarzdrossel.

Ergaticus versicolor (Salvin).

E. versicolor ist bei seiner Rotfärbung, dem weißbereiften Kopfe und der meisenhaft dreisten Art eine auffällige und wegen seiner Häufigkeit im Hochland eine alltägliche Erscheinung. Er fühlt sich überall wohl, im höchsten Gezweig alter Tannen wie im Unterwuchs, mitten im Wald wie in einzeln stehenden Bäumen und Büschen. Sein häufig zu hörender Lockruf ist ein stärkeres klis oder dlis. In Gesellschaft schieben sie zwischen die Lockrufe intime hohe sisi ein.

Sein Liedchen läßt sich im Schema so wiedergeben: di di di dië düe düe fififi.

Der erste Teil besteht aus drei bis fünf kurzen Piffen, die nicht sehr eng beieinander liegen. Das Mittelstück ist weich und schwebend und aus schönen gestreckten Pfeiflauten gebildet, das Endstück scharf klirrend. Einzelne Männchen jedoch dehnten die Endpiffe, rückten sie auseinander und ließen sie stärker absinken, sodaß eine Pffifolge entstand, die der von *Phylloscopus trochilus* zum Verwechseln ähnlich war. Wer wie ich das schwebende Liedchen des Fitislaubvogels zu den schönsten Stimmen des deutschen Waldes zählt und wer die Bedeutung der Vogelstimmen für die Physiognomie einer Landschaft überhaupt zu schätzen weiß, der wird verstehen, warum ich, nur um diese eine „heimatliche“ Stimme zu hören, manchmal wochenlang im Hochland mich aufgehalten habe.

In ihren Lebensgewohnheiten ist die Art den Meisen viel mehr verwandt als den neuweltlichen Mniotiltiden.

Certhia familiaris alticola Miller.

In den Nadelwäldern bis zur Baumgrenze hinauf fehlt dieser Baumläufer nirgends, wenn er mir auch an keinem Ort eigentlich häufig begegnete. Seine Wohngebiete stimmen also etwa mit denen unserer *familiaris* überein. Auf Grund ihrer Stimme würde ich diese neuweltliche *Certhia* aber unbedenklich an die Seite unserer *brachydactyla* stellen. Das Liedchen ist immer kurz und dem von *brachydactyla* zum Verwechseln ähnlich: srih die doih di di.

Durchgängig herrschen in den Stimmen der Hochlandsvögel Guatemalas trillernde, zwitschernde, schmetternde Liedchen vor, dagegen in den Stimmen, die ich im Tieflandsurwald verhörte, schwere, kurze, flötende bis schnarrende, schreiende und kreischende Motive. Diese Unterschiede, die mein Ohr immer wieder bestätigte, dürften ihre Gründe wohl wenigstens teilweise in ökologischen Verschiedenheiten dieser Landschaften haben. Diesen Gründen nachzugehen scheint mir eine anziehende Aufgabe für einen Stimmenforscher zu sein.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsberichte](#)

Jahr/Year: 1935

Band/Volume: [43](#)

Autor(en)/Author(s): Heilfurth Paul Friedrich [Fritz]

Artikel/Article: [Bemerkungen zu den Stimmen einiger Hochlandsvögel Guatemalas 6-10](#)